

Hallo zusammen!

Inzwischen sind bereits über drei Monate meiner Zeit in Poli Singisi vergangen und schon ist es Zeit für meinen ersten Rundbrief, in dem ich euch viel zu erzählen habe...

Poli Singisi ist ein kleines, aber sehr weit gestreutes Dorf am Fuße des Mount Meru. Von der großen geteerten Hauptstraße, die die einzige und beste Fernverkehrsstraße im Nordosten Tansanias ist, zweigen immer wieder Wege ab, die zu Wohngebieten führen. An einen solchen Abzweig, mit den hiesigen Verkehrsmitteln circa 30 Minuten von Arusha, der drittgrößten Stadt Tansanias, entfernt, fährt man auf einer Staubstraße anfangs mit nur leichter Steigung den Berg hinauf Richtung Poli Singisi. Wie weit dieser Weg geht, weiß ich gar nicht genau, denn nach etwa zwei Kilometern kommt eine weitere Abzweigung, die zum Gelände der Gemeinschaft der „Missionsschwestern vom kostbaren Blut“ führt, bei denen ich mein MaZ-Jahr verbringen darf.

Auf dem Gelände angekommen sieht man als erstes zu seiner Linken das große Areal der „Precious Blood Secondary School Arusha“, auf der knapp 400 Mädchen ab Klasse acht (hier: „Form 1“) für vier Jahre lernen. Vor allem im Vergleich mit der Umgebung, wo im Gegensatz zur Stadt fast alle Häuser recht klein und nur einstöckig sind, ist die Secondary School sehr beeindruckend. Die Gebäude wirken durch ihre Größe (das Haus mit den Zimmern der Mädchen ist vierstöckig) und die hübsche dunkelrot-weiße Bemalung sehr luxuriös, sind aber zum Großteil hinter Bäumen verborgen, da Poli Singisi ein wunderschön grüner Ort ist.

Nach einer Kurve und etwa 200 weiteren Metern kommt dann auf der rechten Seite das deutlich kleinere „St. Francis Homecraft Trainings Center“, meine Einsatzstelle. Die Gebäude hier sind alle einstöckig und eher in die Breite gezogen, aber wie auf dem Bild zu sehen ist ebenfalls schön bemalt. Das Gelände ist durch einen Bach in zwei Hälften geteilt. In der oberen



Ein Teil der oberen Hälfte des Schulgeländes von St. Francis

Hälfte befinden sich die zwei Klassenräume, der Computerraum für den Unterricht, die Vorratsräume, das Büro, das Lehrerzimmer, mein Zimmer, sowie ein Haus für die drei Lehrerinnen. In der unteren Hälfte befinden sich die Schlafsäle der Schülerinnen mit Sanitäranlagen, der Essensraum, die Küche für den praktischen Kochunterricht, eine „offene“ Küche für das tägliche Essen der Mädels und ein Raum zur Lagerung des Feuerholzes. Dahinter befindet sich der große Schulgarten, in dem jede Schülerin ihr kleines Beet hat, um das sie sich kümmern muss.

Etwa 100 Meter vom St. Francis entfernt befindet sich das große Gelände des Konvents, das mit dem sich daran anschließenden Gästehaus, der Farm und den Häusern der Farmarbeiter das Ende des Weges bildet. Im Konvent leben im Moment zehn Schwestern und 15 Novizinnen (bevor sie das erste Gelübde ablegen gibt es zwei Jahre Noviziat) und die Farm beherbergt viele Hühner, Gänse, Kühe, Schweine, Hasen, Ziegen, Fische und möglicherweise noch andere Tiere, die ich bisher noch nicht gesehen habe. Auch der Konvent ist von einem sehr großen, gut gepflegten Garten umgeben, in dem verschiedene Obst- und Gemüsesorten wachsen.

Außerdem gehören den Schwestern noch einige Felder, auf denen zum Großteil Mais angebaut wird. So viel zu meiner Umgebung – ich denke ihr könnt euch vorstellen, dass das Gelände hier sehr weitläufig ist und ich schätze, dass eine Stunde nicht ausreicht, um es zu Fuß zu umrunden.

Die meiste Zeit befinde ich mich im St. Francis, wo ich pro Woche sieben Stunden Englisch- und Deutschunterricht gebe, im Büro der Schulleiterin Sr. Aloysia kleinere Verwaltungsaufgaben abnehme oder auch einfach meine Freizeit mit den Schülerinnen verbringe. Die Schülerinnen sind zwischen 15 und 22 Jahren alt und lernen hier für zwei Jahre, um am Ende nationale Prüfungen für einen Abschluss unter dem Oberbegriff „Food Production“ (Kochen) abzulegen. Dies ist eine überwiegend praktisch ausgelegte Qualifikation für einen Job in der Tourismusbranche, zum Beispiel einem Hotel. Momentan sind im First Year (erstes Jahr) 28 Schülerinnen und im Second Year (zweites Jahr) 20, aber diese haben gerade ihre theoretischen sowie praktischen Abschlussprüfungen und werden danach ins Arbeitsleben starten. Nach den Prüfungen sind bis Mitte Januar die großen Weihnachts- bzw. Sommerferien und danach kommen neue First Years, denn in Tansania folgt das Schuljahr dem Kalenderjahr. Unterricht ist hier, da es eine Berufsschule ist, überwiegend in praktisch



Brötchen backen in der Schulküche

orientierten Fächern, wie Kommunikation, Lebenskompetenz, Unternehmertum, Tourismus, Gartenpflege, Schneidern und als Kernfach Kochen, und nur zu einem geringeren Teil in Mathematik, Computer und mit mir als Lehrerin Englisch und Deutsch. Was den Deutschunterricht betraf, war ich bevor ich hierher kam recht skeptisch, ob das ernst gemeint ist, aber „German Language“ ist tatsächlich ein Teil der nationalen Abschlussprüfungen. Vielleicht wundert ihr euch genauso wie ich, wofür das gut sein soll, dass sie hier Deutsch lernen, aber eine der Schülerinnen hat mir erklärt, dass es ihnen später bei der Anstellung in einem Hotel hilft, wenn sie, neben Englisch, noch Sprachkenntnisse in

einer europäischen Fremdsprache nachweisen können. Daher bemühe ich mich, sie auf das, was in den Prüfungen von ihnen verlangt wird, vorzubereiten. Allerdings kann ich nicht leugnen, dass ich sowohl in Englisch als auch in Deutsch durchaus auf Herausforderungen treffe. Die Sorgen, dass ich als Lehrerin von den Mädels nicht respektiert werde, waren zum Glück unbegründet; die Schülerinnen haben mich vom ersten Tag an als ihre Lehrerin akzeptiert und benehmen sich im Unterricht immer angemessen. Das Problem ist vielmehr, dass sich die meisten Mädchen am St. Francis mit theoretischem Unterricht eher schwertun. Wie man schon an den Unterrichtsfächern sehen kann, ist diese Schule sehr praxisorientiert und nach dem Abschluss hier gibt es keine nächste Stufe der Weiterbildung mehr, sondern es geht direkt ins Arbeitsleben. Das klingt jetzt vermutlich sehr ungewohnt, aber auch für Tansania ist das St. Francis Homecraft Center eine besondere Schule, die dazu dient, eben solchen Mädchen, die sich mit der üblichen Schule schwergetan haben, Aussicht auf einen Job zu geben.

Das normale Schulsystem in Tansania ist folgendermaßen: bis zur siebten Klasse besuchen Kinder ab dem Alter von sechs Jahren eine Primary School, sie haben danach den Abschluss „Standard Seven“. Anschließend geht es bei entsprechender Leistung für vier Jahre auf die Secondary School, wo man einen weiteren Abschluss („Form Four“) erhält. Für die Schüler, deren Ergebnisse gut genug sind, besteht die Möglichkeit zur Weiterbildung auf der High-

School für zwei Jahre bis „Form Six“, womit man dann eine Universitätszulassung hat. Die Mädchen, die hier zum St. Francis kommen, haben verschiedene Qualifikationen. Manche haben die Secondary School beendet, manche haben diese für zwei Jahre besucht und einige kommen schon direkt nach der Primary School, worauf auch das so unterschiedliche Alter der Schülerinnen zurückzuführen ist. So unterschiedlich wie das Alter sind auch die bereits vorhandenen Englischkenntnisse der Mädchen, da in der Primary School fast nur auf Kiswahili unterrichtet wird, welches alle Kinder in Tansania als erste Fremdsprache (nach der Muttersprache, die von Stamm zu Stamm unterschiedlich ist) lernen. Die Schülerinnen, die von der Secondary School kommen, können sich zum Großteil problemlos auf Englisch unterhalten, aber wenn es etwas tiefer in die Grammatik geht, haben alle Schwierigkeiten. Das darf man aber auf keinen Fall generalisieren, denn Secondary School ist hier nicht gleich Secondary School. In Tansania gibt es neben den öffentlichen Schulen auch mindestens genauso viele private Schulen und wer für sein Kind eine gute Bildung möchte, muss in der Regel den Besuch einer Privatschule finanzieren. So habe ich mich am Anfang sehr gewundert, dass die Schülerinnen der Precious Blood Secondary School alle wirklich nahezu perfektes Englisch sprechen, während meine Schülerinnen, selbst wenn sie den Abschluss „Form Four“ haben, sich mit der Grammatik schwertun, doch inzwischen kann ich es mir erklären.

Wie ihr anhand der vorangegangenen Beschreibung nun vermutlich nachvollziehen könnt, sind meine Probleme im Unterricht die folgenden: Zum einen ist für viele Schülerinnen das Englische eine große, zum Teil quasi unmögliche Herausforderung und meine Kiswahilikenntnisse sind ebenfalls noch zu beschränkt, als dass ich irgendetwas auf Kiswahili erläutern könnte, sodass manche Schülerinnen leider gar nicht verstehen, was ich ihnen zu erklären versuche. Auch die anderen Fächer, sowie die Prüfungen darin, sind fast alle auf Englisch, aber die anderen Lehrer können immerhin den englischen Aufschrieb anschließend auf Kiswahili erläutern. Zum anderen bin ich natürlich nicht wirklich eine Lehrerin, sondern habe selber erst vor kurzem die Schule beendet, und bin mir daher nicht ganz sicher, ob mir die Vermittlung des Lernstoffes so gut gelingt, wie das von einer Lehrerin erwartet wird, auch wenn ich natürlich mein Bestes gebe.

Aber der Unterricht ist ja nicht Alles. Meine zweite Hauptaufgabe ist wie bereits erwähnt die Arbeit im Büro. Dort kümmere ich mich um die Verwaltung des Taschengeldes der Mädchen, die Buchführung über die Schulgelder sowie die Datenerfassung der Schülerinnen, die Betreuung der Hausapotheke und unterstütze Sr. Aloysia in sonst allem, wo ich ihr Arbeit abnehmen kann, wie zum Beispiel verschiedene Dinge am Computer eingeben und beim Ausfüllen der Lohnzettel der Arbeiter des Konvents helfen (sie ist nicht nur Schulleiterin vom St. Francis sondern auch Hausoberin im Konvent). Dafür nimmt sie mich auch häufig mit, wenn es in der Stadt oder sonst wo Dinge für Schule oder Konvent einzukaufen oder zu regeln gibt, weshalb ich auch schon häufig außerhalb von Poli Singisi war, doch dazu mehr in meinem nächsten Rundbrief.

In meiner Freizeit verbringe ich sehr gerne Zeit mit den Schülerinnen. Dann lasse ich mir zum Beispiel von ihnen zeigen, wie sie ihr Essen für alle 48 Schülerinnen kochen, helfe ihnen ihre Gärten zu bewässern (das Wasser wird dafür mit 10-Liter-Eimern aus dem Bach geschöpft), gehe mit ihnen Trinkwasser von der Secondary School holen, wo es eine Filteranlage gibt, oder



Zawadi, Theresia und Nemama beim Trinkwasser holen

sitze einfach mit ihnen zusammen, um zu reden und mir Kiswahili beibringen zu lassen. Donnerstags und freitags ist praktischer Koch- und Nähunterricht, wo ich, wenn keine Arbeit im Büro ansteht, auch gerne zuschaue, da ich in diesen Bereichen noch einiges lernen kann. Samstag abends sitzen die Schülerinnen immer alle zusammen vor ihren Schlafsälen und singen. Das ist selbst jetzt nach drei

Monaten noch jedes Mal ein einzigartig schönes Erlebnis, welches ich, auch wenn ich noch immer überwiegend zuhöre, da ihre Lieder auf Kiswahili sind, immer genieße. Sonntag nachmittags gehen wir (zu meiner Freude und dem Leid der meisten Schülerinnen) alle zum

„Fußballplatz“ (ein recht großes, unbestelltes, mit Gras bewachsenes Feld mit zwei aus Pfosten gebauten Toren) zum Joggen. Zurück im St. Francis gibt es dann aber zur Belohnung laute Radiomusik, wozu die Mädels mit viel Spaß und Gelächter tanzen, was sie (im Gegensatz zu mir) auch richtig gut können. Und obwohl tanzen etwas ist, was ich eigentlich

Der Fußballplatz



noch nie gerne gemacht habe, zähle ich diese Stunden zu meinen schönsten hier, da die dabei offensichtliche Gemeinschaft und die ansteckende Freude der Schülerinnen mich einfach unglaublich glücklich machen. In meiner restlichen Freizeit gehe ich hin und wieder alleine auf dem Fußballplatz joggen (wobei ich von allen, denen ich begegne überwiegend verwunderte Blicke ernte) und bin gezwungenermaßen einmal die Woche am Wäsche waschen und Zimmer putzen. Außerdem bin ich jeden Morgen zum Gottesdienst sowie abends zum Abendgebet der Schwestern in der Kapelle des Konvents. An die Gebete auf Englisch hatte ich mich recht bald gewöhnt, doch gesungen wird viel auf Kiswahili, was mir am Anfang häufig viel zu schnell ging. Inzwischen gehe ich an zwei Abenden die Woche zum Singen mit den Novizinnen und komme daher meistens mit, doch die Bedeutung der Lieder erschließt sich mir aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nur bruchstückhaft. Der Gottesdienst und die Gebete hier im Konvent sind insgesamt recht ähnlich wie in Deutschland, außer dass mehr gesungen wird und fast alle Lieder von Trommeln und Rasseln begleitet werden, was die gesamte Stimmung deutlich spürbar fröhlicher werden lässt.

Bestehend aus meinen oben beschriebenen Tätigkeiten ist mein Tages- und Wochenablauf also der folgende: Von Montag bis Freitag ist um 6:15Uhr Messe mit anschließendem Frühstück. Von 8Uhr bis 16Uhr (mit einer halben Stunde Teepause und eineinhalb Stunden Mittagspause) arbeite ich im St. Francis, doch ich bin eigentlich fast nie die ganze Zeit mit richtigen Arbeitsaufgaben beschäftigt, sodass mir zum Beispiel donnerstags und freitags häufig die Zeit bleibt, mich fast den ganzen Vormittag in der Küche oder beim Schneidern aufzuhalten. Ab 16Uhr habe ich dann Freizeit bis zum Abendgebet um 18Uhr und

anschließendem Abendessen. Ich bin zu allen Mahlzeiten im Konvent bei den Schwestern, die mich sehr herzlich in ihrer bereits recht großen Gemeinschaft aufgenommen haben. In Tansania ist es üblich sowohl mittags als auch abends eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen und das Essen ist, selbst wenn es einige mir unbekannte Gerichte und Zubereitungsarten gibt, keine große Umstellung für mich gewesen. Nach dem Abendessen helfe ich manchmal noch den Novizinnen beim Töpfe spülen und gehe mit ihnen zum Singen oder ich bin bis die Schülerinnen um 21Uhr schlafen gehen nochmal im Büro mit anschließendem Kontrollgang durch die Schlafsäle. Danach ist dann so bald wie möglich auch Schlafzeit für mich, denn am nächsten Morgen muss ich wieder früh raus. Samstag vormittags gehe ich nach der Messe und dem Frühstück zum Wäschewaschen in die Wäscherei des Konvents, wofür ich mit meinen ungeübten Händen zwar meist fast drei Stunden brauche, doch da immer ein paar Novizinnen da sind, mit denen ich mich unterhalten kann, wird es dabei nicht langweilig. Wenn ich nach dem Waschen dann den Zimmerputz erledigt habe, habe ich den restlichen Samstag frei und sitze entweder bei den Schülerinnen oder gehe meine Umgebung erkunden. Sonntags kann ich endlich einmal ausschlafen, denn die Messe mit anschließendem Frühstück ist erst um 8Uhr. Die letzten Wochen habe ich danach manchmal mit den Novizinnen bis zum Mittagessen gekocht und bis es am Nachmittag mit den Schülerinnen zum Fußballplatz geht, hatte ich Zeit für mich. Und dann ist die Woche auch schon rum und jeden Sonntagabend stelle ich halb erstaunt fest, dass morgen ja schon wieder Montag ist...

Eigentlich hätte ich euch noch jede Menge zu erzählen, doch mein Rundbrief ist schon recht lang, daher setzte ich an dieser Stelle jetzt einen Schlusspunkt. Ich beantworte natürlich gerne jegliche Rückfragen und freue mich auch sonst über Post jeder Art.

Liebe Grüße aus Poli Singisi,

Sophie

Meine Adresse vor Ort:

Missionary Sisters of the Precious Blood
Sophie Machaczek
P.O. Box 457, Usa River
Arusha, Tanzania

Bankverbindung meines Solidaritätskreises:

Spiritaner Stiftung
BW-Bank
IBAN: DE88 6005 0101 0002 4131 90
BIC: SOLADEST600
Verwendungszweck:
Solidaritätskreis Sophie Machaczek



Ich mit Zawadi, Diana und Jenipha vor dem Hauptgebäude der Schule